Arbeit und täglich Brot

Ansprache zum Erntedankfest am 2. Oktober 2005

in der Heimfelder St. Paulus-Gemeinde beim gemeinsamen Gottesdienst mit dem backenden Handwerk

„Und womit verdienst du dir deine Brötchen“ ist nur eine etwas salopp formulierte Fassung der Frage „ Und was machen Sie beruflich?“. Diese wiederum gehört wohl nach wie vor mit zu den häufigsten Fragen, die sich zwei erwachsene Menschen, die sich gerade kennenlernen, gegenseitig stellen. Aus den jeweiligen Antworten können wir vermeintlich unsere Schlüsse ziehen:

- ist mein Gegenüber „erfolgreich“?
- hat sie einen ähnlichen Bildungshintergrund wie ich?
- bewegen wir uns in den gleichen gesellschaftlichen Kreisen?
- verdient sie mehr oder weniger als ich?
- ist er eine wichtige gesellschaftliche Persönlichkeit oder zumindest interessant?
- möchte ich diese Person näher kennenlernen?

All dies und anderes versuchen wir über die Frage nach dem Beruf herauszubekommen. Dabei kann man sich natürlich auch grob vertun.

Und trotzdem zeigt diese Frage, wie wichtig der Beruf bzw. einen Beruf haben in unserer Gesellschaft ist.

Denn:

- der kleiner werdende Bekannten- und Freundeskreis,
- das Gefühl weniger „nutzbringend“ oder gar überflüssig zu sein und
- der Ausschluß von gesellschaftlichen und kulturellen Erlebnissen (und nicht nur wegen fehlender monetärer Mittel)

gehören zu den Dingen, die Menschen ohne Arbeit schwer zu schaffen machen.
Es ist längst wissenschaftlich untersucht und belegt, dass mangelnde Anerkennung, fehlende soziale Kontakte, weniger werdene auch geistige Anregungen zu Vereinsamung und Krankheit führen können. Kaum einer von uns eignet sich zum „Eigenbrötler“.

Gegenwärtig sind in Deutschland rund 6 ½ Mio Menschen ohne Arbeit.

Auch deshalb setzt sich eine zunehmende Anzahl von Leuten kritisch mit dem Begriff „Arbeit“ – der bei uns in der Regel allein „Erwerbsarbeit“ meint, auseinander und fordern eine Neubewertung des Begriffes, zumindest aber eine größere Anerkennung von anderen „Arbeiten“, z.B. Erziehungsarbeit, Pflegearbeit, Hausarbeit, freiwilliger Arbeit und ehrenamtlicher Arbeit.

Andere würden gern die Arbeit anders verteilen, so dass mehr Menschen daran teilhaben können, z.B. durch Verkürzung von Arbeitszeiten oder durch Sabbatjahre und Auszeiten.

Gemeinsam ist den beiden Ansätzen folgendes:

1. Der Mensch schafft gern und ist stolz auf Erreichtes, Geschaffenes. Es ist nicht fair, Menschen (unter Umständen auf Dauer) davon auszuschließen.

2. Arbeit ist mehr als Erwerbsarbeit, auch diese andere Arbeit ist wichtig und muß geleistet werden.
3. Über Arbeit findet bei uns ein Großteil von Anerkennung und Wertschätzung statt, da gegenwärtig und wohl auch zukünftig die vorhandende Erwerbsarbeit nicht ausreicht, um alle davon profitieren zu lassen, ist ein Umdenken erforderlich.

Was hat das alles nun mit Erntedank zu tun?

Vielen fällt bei Erntedank sicherlich zunächst einmal die landwirtschafltiche Ernte ein und die dazugehörige Freude, dass Mühe und Arbeit, Aussaat, Pflege und Hege zu einem guten Ergebnis geführt haben und das Bewusstsein, dass der Mensch nicht allein zu einer gelingenden Ernte beitragen kann. Auch die Verbindung „Brot“ und "Erntedank" fällt leicht. Erstens gehört es zu unseren Jahrtausende alten Grundnahrungsmitteln, das im wesentlichen aus Getreide besteht, ob es genügend „Brot" (auch im übertragenen Sinne) gibt, hängt also eng mit der Ernte zusammen, zum Zweiten ist „nicht Hunger leiden zu müssen“ ein Grundbedürfnis, erst wenn dieses gestillt ist, haben wir Gelegenheit, über anderes nachzudenken / anderes zu schaffen. Mit dem Erntedankfest danken wir dafür, dass dies so war und bitten zugleich darum, dass wir auch in Zukunft versorgt sind.
Nun arbeiten in unserer Gesellschaft nur noch wenige in der Landwirtschaft und die meisten sind keine Bäcker, Stattdessen arbeiten wir in ganz unterschiedlichen Bereichen, es gibt eine Vielfalt von Berufen, unsere Beziehungen zueinander sind komplex. Hunger leiden wir bei uns öfter nach Anerkennung als nach Brot. Und trotzdem gilt, dass Erntedank ein besonderes Fest für uns alle ist. Denn, die zur Ernte notwendigen Schritte und Einsichten, wie wir sie aus der Landwirtschaft kennen, gelten ja auch für unsere Arbeiten.

Bevor geerntet werden kann, muss (in der Regel) gesät werden. Hier in Deutschland ist immer viel davon die Rede, dass wir eine „Wissensgesellschaft“ wären, bzw. dass wir statt Bodenschätzen, reich an Wissen wären. Man könnte also säen gleich lehren, ausbilden, Weitergabe von Erfahrungen setzen.

Dann gilt es das heranwachsende Gut zu pflegen, es wachsen zu lassen. Dies könnte man sicherlich übersetzen, mit eigene Erfahrungen machen lassen, am Berufsleben teilhaben lassen, aber auch, z.B. vor Überforderung zu schützen.

„Geerntet“ wird bei uns in der Arbeitswelt auf vielfältige Weise: Da profitiert zunächst derjenige, der für seine Arbeit bezahlt wird, aber auch, die vorhin beschriebene Anerkennung etc. bekommt. Dann profitieren wir alle von dieser Arbeit, weil wir sie gebrauchen oder verbrauchen können, zugleich lässt sich aus der Arbeit so manche Erkenntnis gewinnen, die gleichsam das neue „Saatgut“ darstellt. Durch unser Steuer- und Abgabesystem gibt es außerdem eine Verabredung über Gemeinschaftsaufgaben, die über Arbeit finanziert werden. Manche sprechen ja auch sogar von den „Früchten ihrer Arbeit“.

Sie haben sicherlich auch mal gesehen, wie dicht Bauern bis zum Rand ihrer Felder pflanzen, um ja jeden Platz zu nutzen und keine Fläche zu verschwenden. Wenn Sie dieses Bild in unser Arbeitsleben übertragen, heißt das, möglichst keine Talente, kein Wissen ungenutzt zu lassen, also niemanden ohne Ausbildung, ohne Förderung und ohne Möglichkeit, sein Wissen und seine Fähigkeiten gewinnbringend zu nutzen. Davon profitieren wir dann alle.

Auch in uns wurde gesät, Wissen angelegt, gefördert. Wir sind alle nur etwas geworden, weil jemand an uns geglaubt hat. Für uns ist es deshalb wichtig, auch weiterhin an jeden

Menschen und seine Fähigkeiten zu glauben und überzeugt zu sein, dass jeder/jede für unsere Gesellschaft wichtig ist.

Dafür die richtigen Wege zu finden, brauchen wir Gottes Hilfe. Und deshalb bleibt Erntedank ein wichtiges Fest für uns alle.

Heike Riemann, KDA